

Nummer 11
28. Mai bis 10. Juni 2022

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Pfingsten
Neue Wege gehen



Detlef Kissner

Andi Dubach, der die *Projektwochen* ins Leben gerufen hat (vgl. Titelgeschichte), schildert in einem Videoclip sehr offen, wie er als Zwölfjähriger eine grosse Leere empfand. Er habe bis in die 6. Klasse hinein grosse Sprachprobleme gehabt. Therapeutinnen und die Eltern hätten sich liebevoll um ihn gekümmert. Trotzdem habe er sich damals gedacht: «Wenn es mich nicht geben würde, dann gäbe es ein Problem weniger.» Dann sei ihm bewusst geworden, dass Jesus in sein Leben kommen und die Leere ausfüllen möchte. Wie es zu diesem Wandel kam, erzählt er leider nicht. Doch ich bin mir sicher, dass da Menschen mit im Spiel waren. Der Glaube fällt nicht einfach so vom Himmel. Es sind oft Begegnungen mit Frauen oder Männern, die einen Blick in ihr Leben gewähren, die einen ahnen lassen, aus welcher Kraft sie leben, die den Glauben anschaulich werden lassen.

Auch heute sind Kinder und Jugendliche gebeutelt von Problemen, die ihre Entwicklung mit sich bringt. Hinzu kommt, dass sie in einer Zeit leben, in der Selbstverständlichkeiten verschwunden sind. Pluralität ist angesagt. Vieles ist in gleicher Weise gültig, wird damit aber auch gleichgültig. Menschen unserer Zeit müssen sich ihre Vorstellung von der Welt selber «zusammenbasteln». Junge Menschen, deren geistliches Rückgrat sich noch im Wachsen befindet, fordert das besonders heraus. Weitere Herausforderungen stellen die Bedrohungen der sich immer deutlicher zeigenden Klimakrise, der Pandemie und nun auch noch des Ukraine-Krieges dar. Sie verunsichern unsere Gesellschaft zutiefst. Ältere Menschen können sich auf Erfahrungen im Umgang mit vergleichbaren Gefahren stützen. Jüngere Menschen treffen solche Bedrohungen viel unmittelbarer.

Sie brauchen heute mehr denn je Begleiter*innen, die ihnen zuhören, ihre Sorgen ernst nehmen, sie Anteil haben lassen an ihren Erfahrungen und Überzeugungen, die ihnen dadurch Halt geben und vor allem Sinn vermitteln. Hier ist die ganze Gesellschaft gefragt, vor allem aber die Religionsgemeinschaften. Erwachsene Gläubige sollten einen Schritt auf die junge Generation zugehen, nicht um diese zu «rekrutieren», wie dies in der Vergangenheit oft der Fall war, sondern einfach um für sie da zu sein, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. In unserer Titelgeschichte werden zwei interessante Projekte vorgestellt, die der Kirche mehr Schwung und Geist verleihen können.

Ihnen ein frohes Pfingstfest.

Titelbild: Lämmli, Köbi, Pfingstfenster, 1961, Evangelische Kirche Bichelsee (www.vitrosearch.ch)
Bild: © Vitrocentre Romont (Foto: Hans Fischer)

- 3+4** Kinder- und Jugendpastoral: **Teil ihrer Kirche sein**
Lancierung neuer Events für Jugendliche
- 5** Vätertag: **Erinnerungen an den Vater festhalten**
Ostschweizer Projekt sammelt Geschichten



Bild: Detlef Kissner

- 6** Thurgau: **Krieg ist kein Asylgrund**
Seelsorgende informieren sich über das Asylwesen
- 7** Thurgau: **Dem Gegenüber ganz nahe**
Sterbende auf ihrem letzten Weg begleiten
- 8** Glaubensbilder: **Fussballspielen hat mit dem Glauben...**

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Aus der Nachbarschaft: **Auf den Spuren einer Seligen**
Über die feierliche Einweihung des Ulrikaweges
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **San José Obrero**
Warum wir am 1. Mai dem heiligen Josef gedenken



Bild: Claudia Koch

- 12** Thurgau: **Revisor mit Kopf und Menschenverstand**
Rückblick auf ein langes kirchliches Engagement
- 12** News
- 13** Aus dem Bistum · Amtliche Publikation · Kirche Schweiz
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Teil ihrer Kirche sein

Lancierung neuer Events für Jugendliche



Jugendliche für die Kirche zu begeistern, ist oft kein leichtes Unterfangen. Hierbei ist die kirchliche Jugendarbeit ein wichtiger Eckpfeiler, um den Jugendlichen aufzuzeigen, wie das Miteinander sie für ihren späteren Lebensweg stärken kann. Auch in der Region bemühen sich die Seelsorger*innen, neue Anreize für die Jugendlichen zu schaffen. Beispielsweise in Form von zwei grossen Jugendanlässen, die demnächst in Neuhausen und Romanshorn stattfinden.

Zum ersten Mal findet am 4. und 5. Juni in Neuhausen ein Pfingstfest statt (*forumKirche 09/22*), das nach dem Vorbild des Jugendfests zu Pfingsten in Österreich gestaltet wird. Zu diesem pilgern jedes Jahr Tausende junge Besucher*innen in den Salzburger Dom. In diesem Jahr will sich der traditionelle Anlass öffnen – auch aus Platzgründen, denn 2019 musste die Veranstaltung auf den Domplatz ausweichen – und soll in verschiedenen Ländern und Orten ausgerichtet werden. Neben Österreich und der Schweiz, werden ebenfalls Pfingstfeste in Deutschland, Italien sowie England organisiert und neben Neuhausen wird es hierzulande Anlässe in St.Gallen und Solothurn geben. Dadurch verteilen sich die Besucher*innen auf verschiedene Veranstaltungsorte. Wie viele aber genau in die Kirche Heilig Kreuz in Neuhausen kommen, sei schwer abzuschätzen, meint Natalie De Lisa, Pfarrei- und Jugendseelsorgerin. «Es bleibt spannend, wie viele Jugendliche der verschiedenen Konfessionen unserer Einladung folgen werden. Ich weiss von den Jugendlichen, die ich treffe und persönlich zum Pfingstfest einlade, dass sich bereits einige angemeldet haben und sich sehr auf das Fest freuen. Ob es nun 10 oder 100 sind, ist für mich nicht primär wichtig. Wichtiger scheint mir, dass diejenigen, die teilnehmen, Spass haben.»

Zusammensein unter Gleichaltrigen

In Salzburg wurde das Pfingstfest von der katholischen Erneuerungsbewegung *Loretto* vor über zwanzig Jahren ins Leben gerufen. Der Kontakt zu dieser österreichischen Gemeinschaft entstand, so Natalie De Lisa, durch lokale, engagierte Mitglieder verschiedener Konfessionen, von denen einige auch schon in Salzburg einen Anlass besuchten. «Daraus entwickelte sich die Idee, ein solches Pfingstfest auch im Kanton



Natalie De Lisa, Pfarrei- und Jugendseelsorgerin in Neuhausen, wirbt für das Pfingstfest.

Schaffhausen anzubieten. Dass wir dieses ökumenisch begehen können, freut uns umso mehr.» Das Programm des Pfingstfestes beinhaltet Lobpreise, Gottesdienste, heilige Messen und Predigten – mitunter live aus Salzburg. Auf die Frage, was der Event für die eigene Jugendarbeit bedeute, erklärt Natalie De Lisa: «Die Jugendlichen in unserem Pastoralraum haben kritische Fragen, suchen nach glaubwürdigen Antworten und geniessen das Zusammensein unter Gleichaltrigen, die sich ebenfalls für den Glauben interessieren. Das diesjährige Pfingstfest in Neuhausen gibt ihnen die Möglichkeit, in «ihrer» Kirche Teil von etwas Grossem zu sein und nicht nur von Gott und dem Glauben an ihn zu sprechen, sondern in verschiedenen Momenten persönlich zu erfahren.»

Jugendliche ernst nehmen

Die Jugendseelsorgerin fügt hinzu: «Die Highlights des Pfingstfestes werden die gemeinsamen Gottesdienste in einer Kirche voller Jugendlicher sein, wie auch das gemeinsame Gebet, der Gesang, das Tanken von Kraft in den Impulsen und einfach das «Sein». So ist genug Zeit eingeplant für das gemeinsame Essen und den Austausch untereinander. Die Jugendlichen können, wenn sie möchten, zur Ruhe kommen, in Seelsorgegesprächen über die Dinge sprechen, die sie beschäftigen, und das heilige Sakrament der Versöhnung empfangen. Das Pfingstfest passt daher

Infos zum Pfingstfest

Anmeldung für Helfer*innen:
Lisi Spöndli, T 079 438 34 32
Anfrage für Übernachtungsmöglichkeiten:
Marco Martina, T 076 325 27 94
Weitere Infos: www.pfingstfest.ch

sehr gut zu unserer Jugendarbeit, weil wir die Jugendlichen als junge Gläubige nicht nur willkommen heissen, sondern sie ernst nehmen.» In den Anlass eingebunden würden die Jugendlichen auch damit, dass sie nicht nur daran teilnehmen, sondern auch aktiv mithelfen könnten. «Es gibt immer etwas zu tun – das ist in der Kirche nicht anders als anderswo. Und so schafft auch das Mithelfen eine ganz eigene Form der Zusammengehörigkeit, da man sich ehrenamtlich und freiwillig für etwas engagiert, das einem wichtig ist», so Natalie De Lisa.

Ob das Pfingstfest eine einmalige Veranstaltung in Neuhausen bleiben wird oder sich die Idee hier etabliert, wird sich zeigen. «Eine Prognose für die Zukunft möchte ich nicht machen, sondern dem Heiligen Geist die Möglichkeit geben, zu wehen, wo er will, und uns die Richtung zu weisen. Ich erhoffe mir aber vom diesjährigen Pfingstfest, dass es zumindest Lust auf «Mehr» macht!», sagt Natalie De Lisa.

Erstmals Projektwoche

In Romanshorn setzt man auf ein anderes Konzept: Dort sind Kinder und Jugendliche nicht zu Gebet und Gesang eingeladen, sondern zu Spiel und Sport. Elfride Zefi, Jugendarbeiterin der Pfarrei Romanshorn, organisiert dieses Jahr erstmals eine «Projektwoche», die vom 30. Mai bis zum 1. Juni stattfinden wird. Hinter diesem Namen verbergen sich Camps, in denen sich Kinder und Jugendliche von 6 bis 16 Jahren in Fussball, Unihockey, Basketball, Tanz, Selbstverteidigung und Minigolf einen halben oder ganzen Tag lang ausprobieren können. Das Besondere an diesen sportlichen Aktivitäten ist, dass sie von Frauen und Männern geleitet werden, denen der christliche Glaube wichtig ist und die bereit sind, auch darüber zu reden. Es ist vom Programm her vorgesehen, dass jedes Camp mit einem «Timeout» beginnt, d.h. dass die Trainer*innen davon erzählen, wie der Glaube ihren Alltag bestimmt und ihnen geholfen hat, ihr Leben zu meistern. Darüber hinaus sollen die Teilnehmenden ein Miteinander erleben, das von christlichen Werten wie Achtsamkeit, Solidarität, Fairness usw. geprägt ist. Die Idee für die *Projektwochen* wurde 1999 in der St. Galler Baptistengemeinde geboren (vgl. Kasten).

Glaube im Alltag

Elfride Zefi hörte von der *Projektwoche* erstmals im *Arbeitskreis christlicher Kirchen Romanshorn*. Sie fand die Idee spannend: «Wenn ich als kirchliche Mitarbeiterin vom Glauben rede, wirkt das auf Jugendliche anders, als wenn dies ein Profisportler tut.» Sie nimmt wahr, dass viele junge Menschen offen sind für den Glauben, ihn aber oft reduzieren auf Gottesdienste oder Aktionen im kirchlichen Rahmen. Es ist ihr ein Anliegen, dass die jungen Menschen ihn auch in ihrem Alltag entdecken: «Der Glaube soll für sie alltagstauglich werden.» Wenn sich Superstars wie Cristiano Ronaldo nach einem Tor bekreuzigten, sei das für alle normal. Wenn hingegen jemand vor einer Prüfung ein Gebet spreche, werde das als spiessig und uncool empfunden. Begegnungen bei einer *Projektwoche* könnten da etwas bewegen, meint Elfride Zefi. So entschloss sie sich, einen Versuch zu wagen und in den Pfingstferien erstmals zu solchen Sporttagen einzuladen.



Bild: Detlef Kissner

Elfride Zefi, Jugendseelsorgerin in Romanshorn, macht auf die *Projektwoche* aufmerksam.

Bei den Vorbereitungen stiess die Jugendarbeiterin auf viele offene Türen. Sie hatte keine Mühe, Vereine und Trainer*innen zu finden, die mitmachen. Schulen und private Einrichtungen erklärten sich zudem bereit, ihre Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung zu stellen. Für die Jugendarbeiterin ein gutes Zeichen: «Da zeigt sich die Kraft, die hinter diesem Projekt steckt.»

Werte vermitteln

Einen grossen Pluspunkt sieht sie in der Breite des Events. Die Teilnehmenden könnten auf ganz unterschiedlichen Ebenen Erfahrungen machen: mit ihrem Körper, mit Bewegung, mit Ernährung, in der Begegnung mit anderen Jugendlichen und den Trainer*innen. «So erfahren sie den Glauben als etwas Ganzheitliches, was sie umfassend stärkt.» Ziel der *Projektwoche* sei es nicht, die Teilnehmenden zu missionieren oder für eine bestimmte Glaubenshaltung zu gewinnen, sondern vielmehr, sie in ihrem eigenen Glauben zu bestärken. Das gelte auch für muslimische Jugendliche, die an anderen Orten schon teilgenommen hätten. Ebenso sollen Werte und Verhaltensweisen unterstützt werden, die die Gemeinschaft fördern, z. B. dass man sich gegenseitig hilft, sich in ein Team einbringt, Nachsicht übt oder sich auch einmal entschuldigt.

Langsam wachsen

Bisher haben sich erst 20 Kinder und Jugendliche für die *Projektwoche* angemeldet. Elfride Zefi erzählt, dass es schon schwierig war, bei der Vielzahl von Angeboten einen geeigneten Termin dafür zu finden. Zudem würden nach den Corona-Einschränkungen viele Familien in den

Zur Geschichte

Die *Projektwoche* wurde von Andi Dubach im Jahr 1999 in St.Gallen initiiert. Als Jugendmitarbeiter der Kirche bildete er nach einem attraktiven Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche während ihrer Schulferien. So startete er mit einem Basketball- und einem Streetdance-Camp, für deren Leitung er einen Ex-NBA-Profi und eine Dance Crew aus der Ostschweiz engagierte. Die *Projektwoche* fand Anklang und in den folgenden Jahren kamen neue Camps dazu. Im Jahr 2014 kam es zum Zusammenschluss mit der Organisation *Athletes in Action*, welche die Aufgabe des nationalen Veranstalters übernahm. Im Jahr 2015 startete die *Projektwoche* Basel, 2016 folgte Züri Oberland und 2017 Bern.

Ferien die Gelegenheit nutzen, ins Ausland zu reisen. «Dennoch sind viele Eltern froh um Freizeitangebote, bei denen die Kinder in den Ferien betreut sind», sagt Zefi. Sie sieht in solchen Angeboten auch eine wichtige Neuausrichtung der Kirche, die Bedürfnisse einzelner Gruppen wie Familien wahrnimmt und versucht, darauf einzugehen. Mit Blick auf die *Projektwoche* ist sie zuversichtlich. Diese soll dieses Jahr erst einmal klein starten. Elfride Zefi hofft, dass alle Beteiligten gute Erfahrungen damit machen und dass die *Projektwoche* in den kommenden Jahren wächst – auch über Gemeinde- und Pfarreigrenzen hinaus.

Sarah Stutte und Detlef Kissner

Erinnerungen an den Vater festhalten

Ostschweizer Projekt sammelt Geschichten

Am 5. Juni ist Vätertag in der Schweiz. Dazu gibt es in der Ostschweiz ein Projekt, das Geschichten über Väter sammelt und archiviert. Getragen wird es vom Verband FamOS (Familien Ostschweiz), dem auch die Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie des Bistums St. Gallen angehört, die im Bereich Erwachsenenbildung tätig ist. Dort arbeitet der Theologe Matthias Koller Filliger, der ganz begeistert von diesem Projekt ist.

Wie ist die Idee zum Projekt entstanden?

Die Grundidee war, den schweizerischen Vätertag, der von *männer.ch* am 5. Juni 2007 lanciert wurde, auch regional zu fördern. Der Verein wendete sich deshalb an kirchliche und kantonale Familienfachstellen in der Ostschweiz, aus dem dann FamOS (*fam-os.ch*) entstand. Der Verband setzt sich aus kantonalen und kirchlichen Vertreter*innen der Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Schaffhausen und Thurgau zusammen und beschäftigt sich mit Mütter-, Väter- und Familienfragen, insbesondere zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Im Auftrag von FamOS und *männer.ch* entwickelte daraufhin Mark Riklin, der Begründer der «Meldestelle für Glücksmomente» in St. Gallen, 2012 das Projekt «Vätergeschichten».

Lebens-Episoden zusammengekommen, die gesammelt werden und anonymisiert auf der Homepage nachzulesen sind.

FamOS unterstützt des Weiteren mehrmals im Jahr musikalische Lesungen von Vätergeschichten in der ganzen Ostschweiz. Dafür sammelt Mark Riklin im Voraus vor Ort Episoden, die dann an der Lesung vorgelesen werden. Auch diese werden archiviert. Kostenfrei kann ein Abo gelöst werden, über das alle drei Wochen eine neue Vätergeschichte per Mail zugesandt wird.

Gibt es auch die Möglichkeit, direkt Geschichten einzusenden?

Ja, Mark Riklin redigiert sie dann und stellt sie danach online. Ferner können Teilnehmer*innen einer Lesung auch spontan ihre Geschichten erzählen. Wir freuen uns immer über eine proaktive Beteiligung. Wichtig ist uns, dass die Schilderungen Alltagssituationen wiedergeben.

Der Muttertag ist allseits bekannt, an den Vater wird weniger gedacht. Warum ist das so?

Den schweizerischen Vätertag gibt es noch nicht so lange, vielleicht muss er sich erst etablieren. Doch ich habe den Eindruck, dass die Aufmerksamkeit für Väter in den letzten Jahren grösser geworden ist. Schon allein durch die Thematik des Vaterschaftsurlaubs. Heute fällt ein Vater, der in der Stadt alleine mit dem Kinderwagen unterwegs ist, gar nicht mehr auf. Auch die Haushaltsaufteilung verändert sich – langsam, wie es in der Schweiz üblich ist – aber dennoch stetig.

Warum kennt die Schweiz einen eigenen Tag für Väter? Sie hätte sich doch auch Deutschland anschliessen können, wo der Vatertag an Auffahrt gefeiert wird.

Der Vatertag in Deutschland hat nicht unbedingt den besten Ruf. Häufig sind dort Männer in Gruppen unterwegs und es ist viel Alkohol im Spiel. Dem Verein *männer.ch* ging es bewusst darum, kein traditionelles Vaterbild zu pflegen, weshalb der erste

Vätergeschichte – «Hausaufgaben fürs Leben»

Ich muss etwa 14 oder 15 Jahre alt gewesen sein, als ich das erste Mal verliebt war. Aber wie meine Liebe gestehen? Ich war damals so scheu, dass ich die Strassenseite wechselte, sobald mir ein Mädchen entgegenkam. «Komm, wir Männer machen das», sagte mein Vater zu mir. Und so setzten wir uns an den Küchentisch und begannen, gemeinsam einen Liebesbrief zu schreiben. Ich wollte auf keinen Fall, dass meine Mutter mitbekommt, was wir gerade machen, das war mir peinlich. Und als sie dann die Küche betrat und fragte, was wir hier machen, antwortete mein Vater: «Hausaufgaben fürs Leben.» Aus der Liebe wurde zwar nichts, aber von meinem Vater habe ich gelernt, meine Gefühle zu zeigen. (Sohn, Jg. 1978, Textilchemiker/Kulturvermittler – Vater, Jg. 1950, Textilarbeiter – Jahr der Szene: 1992)

Weitere Geschichten:
www.vaetergeschichten.ch

Sonntag im Juni auch als «Vätertag» etabliert wurde. Dies, um zu zeigen, dass es verschiedene Möglichkeiten des Vater-Seins gibt. Es geht auch stark darum, in einem gleichberechtigten Verhältnis von Müttern und Vätern, letztere stärker in die Familienarbeit miteinzubeziehen.

Was gibt das Projekt Ihnen persönlich?

Andere Vätergeschichten zu hören oder zu lesen, löst bei mir immer vielfältige Gedanken und Gefühle zu dieser Thematik aus. Es ist wichtig, den Wert der Vaterschaft zu betonen und dessen Bedeutung für das eigene Leben. Ich habe selbst auch Geschichten als Vater geschrieben, die im Archiv zu finden sind. Mir gefällt die Grundhaltung, diese auf spielerische und poetische Art und Weise den Menschen zugänglich zu machen.

Interview: Sarah Stutte

■ Nächste musikalische Lesung «Vätergeschichten» in der Region: Salon des Tertianum Schloss Berg, Samstag, 11. Juni, 15.00–16.00 Uhr. Rückfragen an kristy.keller@berg-tg.ch oder 076 222 07 04.



Bild: zvg

Geschichtensammler Mark Riklin (rechts) mit einem Geschichtenerzähler.

Und wie funktioniert das Konzept?

Männer, Frauen und Kinder werden in öffentlichen Schreibstuben, ausgewählten Unternehmen oder auf der Strasse gefragt, was ihnen zu ihrem Vater – oder zum eigenen Vater- oder Grossvater-Sein spontan in den Sinn kommt. Auf diese Weise sind bisher über 300 Aussagen in Form von kurzen

Krieg ist kein Asylgrund

Seelsorgende informieren sich über das Asylwesen



Bild: Detlef Kissner

Marija Gaijc vom *Migrationsamt* wies auf die Probleme hin, welche die Rückführung abgelehnter Asylsuchender mit sich bringt.

Gleich sechs Expert*innen hatte der Vorstand der Pastorkonferenz Thurgau nach Kreuzlingen eingeladen, die aus verschiedenen Perspektiven das Thema «Wenn Menschen in der Schweiz Asyl beantragen» beleuchteten. Das Interesse der Seelsorgenden war gross, die Zeit, sich in das Thema zu vertiefen, leider begrenzt.

Samuel Hugentobler vom *Staatssekretariat für Migration (SEM)* schickte seinen Ausführungen aktuelle Zahlen voraus: 2021 wurden in der Schweiz ca. 15'000 Asylgesuche gestellt, dieses Jahr sind es bisher ca. 5'000. Seit Februar dieses Jahres wurden zusätzlich ca. 50'000 Schutzsuchende aus der Ukraine registriert. 2015 – im Jahr der sogenannten «Flüchtlingskrise» – wurden demgegenüber nur 40'000 Asylgesuche gestellt. «Wenn eine Person Asyl beantragt hat, wird sie nach einem komplizierten Verteilungsschlüssel einem der sechs Bundesasylzentren mit Verfahrensfunktion zugewiesen», erläuterte Hugentobler den Ablauf. Dort erhalte sie eine Rechtsvertretung, die ihr unter anderem Rechte und Pflichten erkläre, die Chancen für einen positiven Entscheid aufzeige und sie im Verfahren vertrete. Nach einer Vorbereitungsphase wird im *Dublin-Verfahren* geprüft, ob die Person schon in einem anderen europäischen Land registriert wurde. Ist dies nicht der Fall, beginnt das eigentliche Asylverfahren.

Grundlage dafür ist der Artikel 3 des Schweizer Asylgesetzes. «Hier ist der Flüchtlingsbegriff sehr eng gefasst», erklärte Simon Hugentobler. Als Flüchtling anerkannt werde nur, wer persönlich wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität usw. verfolgt werde. Fliehe jemand vor einem Krieg, werde das nicht als Asylgrund anerkannt. In besonderen Fällen (z. B. bei Gefahr für das Leben, Krankheit) werde eine vorläufige Aufnahme gewährt. Bedarf ein Asylgesuch keiner weiteren Prüfung, wird in einem beschleunigten Verfahren über dieses entschieden. Müssen z. B. noch Beweismittel besorgt oder Sprachgutachten eingeholt werden, findet das erweiterte Verfahren Anwendung.

Konstruktive Lösung angestrebt

Marija Gaijc vom *Migrationsamt des Kantons Thurgau* gab Einblicke in die Abteilung «Migration und Rückkehr». Sie wies darauf hin, dass der Anteil anerkannter Flüchtlinge und Personen im Asylverfahren derzeit etwa 0,7 Prozent der Thurgauer Wohnbevölkerung betrage. «Etwa 200 Personen sind aktuell ausreisepflichtig», so Gaijc. Grundsätzlich entscheidet das SEM über die Ausreisepflicht von Flüchtlingen. Die einen müssen zurück in den Dublin-Staat, in dem sie ihren ersten Asylantrag gestellt haben, die anderen zurück in ihr Herkunftsland. In beiden Fällen klärt das *Migrationsamt* ab, ob die Betroffenen freiwillig ausreisen

möchten, und unterstützt sie bei der Beschaffung von Ausweisdokumenten. Denn etwa 95 Prozent dieser Personen haben keine gültigen Papiere. Erklärt sich jemand bereit, freiwillig auszureisen, wird sie*er durch eine Rückkehrberatung unterstützt, die den Flug organisiert und u. U. finanzielle Hilfen vermittelt. Wer die Rückkehr verweigert, erhält nur noch Nothilfe und muss damit rechnen, in polizeilicher Begleitung abgeschoben zu werden. «Die Gespräche mit Ausreisepflichtigen sind oft schwierig», resümierte Marija Gaijc. «Wir versuchen, konstruktive Lösungen zu finden. Oft ist uns klar, dass sie es in ihrem Heimatland nicht einfach haben werden. Aber sie sind illegal in der Schweiz.»

Angebote von Freiwilligen

Über 100 Freiwillige engagieren sich gerade bei der *Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (AGATHU)*. Das berichtete Paul Sommer, derzeit Praktikant in der Einrichtung. Zu bewährten Angeboten wie dem Offenen Café-Treff, dem Sprachcafé oder dem «Kreativen Gestalten» kamen neue Projekte hinzu wie «Entdecke deine Region», bei dem Flüchtlinge und Einheimische zu Fuss die Umgebung erkunden. Mueni Kuhn-Widmer schilderte ihre Erfahrungen bei der Begleitung abgelehnter Asylsuchender.

Fluchtgeschichten anhören

Meike und Marc Ditthardt sind seit eineinhalb Jahren in der Asylseelsorge tätig. «Wir möchten Asylsuchenden in einer offenen, gastfreundlichen, vorurteilsfreien und helfenden Art begegnen, so als wenn es Jesus selbst wäre», erklärte Marc Ditthardt. Dazu gehört für ihn, ein offenes Ohr für die Flucht- und Leidensgeschichte dieser Menschen zu haben und sie «mit geistlicher Nahrung zu versorgen». Zudem sei es ein wichtiges Anliegen, dass sich die Flüchtlinge in ihrem jetzigen Lebensumfeld wohlfühlen. So sind die beiden Seelsorgenden um einen guten Kontakt zu den Mitarbeitenden im *Bundesasylzentrum (BAZ) Kreuzlingen* und damit um eine gute Atmosphäre dort besorgt. Meike Ditthardt berichtete davon, dass das positive Echo auf die Gestaltung des «Raumes der Stille» bewirkt habe, dass auch andere Bereiche des BAZ renoviert und wohnlicher eingerichtet wurden.

Detlef Kissner

Dem Gegenüber ganz nahe

Sterbende auf ihrem letzten Weg begleiten

«Das Leben zu Ende denken» – unter dieser Überschrift findet am 9. Juni in Amriswil der Ostschweizer Hospiz- und Palliativtag statt. Anlässlich dieser Fachtagung mit Begleitprogramm soll ein Einblick in das Begleitungsangebot des örtlichen Hospizdienstes gewährt werden.

Carolin Schmid begleitet als freiwillige Mitarbeiterin des Hospizdienstes Thurgau Menschen auf ihrem letzten Lebensweg. Die Mutter von vier Kindern wohnt in Salenstein und ist als Betriebswirtin zurzeit in einer Auszeit. «Ich begleite seit 2018 betroffene Menschen, die in ihrem gewohnten Umfeld sterben möchten. Deren Bezugspersonen brauchen oft Entlastung in der Betreuung», berichtet sie. Häufig seien es betroffene Familien, Spitex- oder Rotkreuz-Mitarbeitende, die diese anfordern. Oft werde Unterstützung in der Nacht gewünscht, damit die Bezugspersonen neue Kraft für den nächsten Tag schöpfen können.

Die 50-Jährige entdeckte dieses Engagement im Internet, als sie nach einem Freiwilligeneinsatz im Hospiz-/Palliativbereich suchte. Dafür braucht es keine pflegerische oder medizinische Ausbildung: Es geht darum, einfach für andere Menschen da zu sein. Sie selbst besuchte als Vorbereitung einen Kurs in Palliative-Care beim Roten Kreuz. Der Hospizdienst bietet ausserdem regelmässig Interventionen an. Im Austausch mit anderen Begleiter*innen und der Einsatzleitung lernt man voneinander. Dazu kommen monatliche Weiterbildungstage sowie der jährliche überregionale Palliativtag mit Referaten und Workshops, den Carolin Schmid sehr schätzt. «Für mich entwickeln sich Praxiserfahrung und Aus- und Fortbildung parallel», sagt sie.

Da sein im Dunkeln

Die Einsatzleitung bespricht einen künftigen Einsatz mit der jeweiligen Person; diese kann ihn annehmen oder ablehnen. Vor Beginn erhalten die Freiwilligen von der Koordinationsstelle ein Datenblatt mit wichtigen Informationen zur Situation und den Ansprechpartnern vor Ort. Der Nachteinsatz beginnt in der Regel um 22 Uhr. Nach dem Eintreffen wird Carolin

Schmid von den Bezugspersonen über das Wichtigste informiert. Diese gehen dann schlafen. Die Hospiz-Mitarbeitenden richten sich in der Nähe der betroffenen Person ein. Carolin Schmid versucht intuitiv zu erspüren, was die Situation von ihr verlangt. «Oft wird ein Gästebett oder eine Couch in der Nähe des Patienten gerichtet. Dann kann man ausruhen, wenn es die Situation erlaubt», sagt sie. Sterbenden Menschen in der Stille der Nacht nahe zu sein, habe eine fast «heilige» Qualität. Es bringe sie dem Gegenüber ganz nahe, aber auch sich selbst.



Carolin Schmid erlebt es als bereichernd, für todkranke Menschen da zu sein.

Entlastung für Bezugspersonen

Die Begleiterin trägt in ein Protokoll wichtige Informationen für die Betreuenden am Morgen sowie die Spitex- oder Rotkreuz-Mitarbeitenden ein (z.B. Schlafverhalten, Medikamentengaben, Flüssigkeitszufuhr). Um 7 Uhr erfolgt der Wechsel, die Nacht wird danach reflektiert. Später erfolgt ein Einsatz-Feedback an die Leitung.

Carolin Schmid freut sich über die Dankbarkeit der Menschen und die Erleichterung der Bezugspersonen, die nicht mehr die ganze Last allein tragen müssen. «Ihre Freude darüber, dass sie endlich

wieder schlafen dürfen, berührt mich. Und dass unser Engagement als Geschenk von Mensch zu Mensch wahrgenommen wird. Sie schätzen das Mitgefühl, die Anteilnahme und Verbundenheit», meint sie nachdenklich. Dabei erlebt sich die Begleiterin oft selbst als Beschenkte. Sie habe viel gelernt, wage etwa heute eher eine Berührung. So habe sie die Hände einer sterbenden Frau eingecremt und massiert. «Sie hat vor Rührung geweint.»

Innere Ganzheit

Regelmässige Meditation hilft Carolin Schmid, das Schwere mitzutragen. Dazu gebe es in jedem Menschen einen Ort, der auch in schwerer Krankheit heil und vollkommen ist. Diese innere Ganzheit spüre sie auch bei sich selbst. Die meisten Betroffenen würden nach Zeiten der Wut und Trauer ihre Situation annehmen und Frieden finden, sagt sie. Sie würde den Einsatz als Begleiterin allen Menschen empfehlen, die den Wunsch und die Möglichkeit haben, Zeit zu verschenken. Sie sollten jedoch keine Berührungsängste mit dem Sterben haben, dazu die Freude, sich auf unbekannte Situationen und Menschen einzulassen. Carolin Schmid hat die Gewissheit, dass Sterben eine Verwandlung ist, kein Ende. «Ich wünsche mir, dass Menschen, die zu Hause sterben möchten, dies tun können. Ich wünsche mir, dass Angehörige sich ohne schlechtes Gewissen frühzeitig Unterstützung holen und diese erhalten.»

Christiane Faschon/Red.

■ Nähere Infos zum Hospizdienst und zum Begleitprogramm des Ostschweizer Hospiz- und Palliativtages auf www.hospizdienst-thurgau.ch



Fussballspielen hat mit dem Glauben zu tun, weil es mir Spass macht und ich daran glaube, zu kämpfen und nicht aufzugeben.

Junger Fotograf · 16 Jahre

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 29. Mai	18.00 Uhr	St. Antonius Münchwilen
So, 05. Juni	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

Sa, 28. Mai	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 29. Mai	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 04. Juni	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 05. Juni	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 29. Mai	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 05. Juni	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 04. Juni	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
--------------	-----------	----------------------

■ Slowenische Mission

So, 05. Juni	10.00 Uhr	St. Stefan, Amriswil
--------------	-----------	----------------------

■ Spanische Mission

Sa, 04. Juni	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 05. Juni	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Sa, 28. Mai	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
-------------	-----------	------------------------

■ Ukrainische Mission

Do, 02. Juni	19.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
--------------	-----------	-----------------------------

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 18. Juni statt.



Bild: music4life / pixabay.com

Hoffnung in unseren Genen

Gedanken zum Evangelium: Joh 17, 20-26

Es sind denkwürdige Szenen, die sich in den letzten Wochen an Bahnhöfen von ukrainischen Städten abspielen. Frauen und Kinder verabschieden sich von ihren Ehemännern und Vätern, die zurückbleiben, um ihre Heimat zu verteidigen. Ob es ein Wiedersehen gibt? Die Ungewissheit ist schwer auszuhalten. Die Bilder sind bedrückend. Abschiede haben etwas Trauriges und Endgültiges und sind doch hoffnungsgeladen auf eine bessere Zukunft hin ausgerichtet. Wenn das erst einmal überstanden ist, dann... Dann wissen wir wirklich, auf was es ankommt, dann wollen wir unsere Zeit nicht mit Oberflächlichkeiten vergeuden, dann wollen wir als Paar, als Familie mehr miteinander leben, wollen dankbar sein für das, was wir aneinander haben. Wie schnell kann doch alles ganz anders sein. Extremsituationen zeigen uns blitzlichtartig, was wir bisher versäumt haben und doch schon längst hätten haben können. In Angesicht des nahenden Todes blicken schwerkranke Menschen auf ihr Leben zurück und erkennen, was sie anders machen würden, hätten sie noch einmal die Chance dazu.

Jesus hat die wenigen Jahre, die ihm auf dieser Welt bestimmt waren, intensiv gelebt. Dass wir Menschen – so wie er selbst – eine innige Beziehung zu Gott, seinem Vater, aufbauen sollen, war sein Anliegen, für das einzutreten, er zu allem bereit war. Erst nach seinem Tod ist seinen Jünger*innen ganz allmählich aufgegangen, welches Hoffnungspotenzial ihnen Jesus zurückgelassen hat: eine «einzig-artige» Verbundenheit mit Gott, aus der er selber gelebt und aus dem Vollen geschöpft hat.

Mit allen unseren Verletzungen und Enttäuschungen, mit unseren Sehnsüchten und unserer Hoffnung auf eine gute Zukunft sind wir Menschen schon immer hineingenommen in eine Liebe, die grösser ist als alles, was wir uns vorstellen können. Das zu entdecken und mit diesem Potenzial zu wuchern, ist uns aufgetragen. Auch wir sind Gott-Verbundene und laufen nicht ins Leere.

Als Jesus Abschied nimmt von dieser Welt, hat er uns diese Begabung eindringlich ins Lebensbuch geschrieben. Mit der Kraft seines Geistes können wir sie spüren: Diese Hoffnung in unseren Genen.

Daniela Albus, Bichelsee

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 29. Mai, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli

Sonntag, 5. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Pfingstgottesdienst – Mit dem Pfarrer Res Peter

Sonntag, 29. Mai, 10 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Bischof Georg Bätzing

Sonntag, 5. Juni, 09.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Pfingstgottesdienst – Mit dem Pfarrvikar Markus Höyng

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

29. Mai – 7. Sonntag der Osterzeit

Erste Lesung: Apg 7,55-60
Zweite Lesung: Offb 22,12-14.16-17.20
Evangelium: Joh 17,20-26

5. Juni – Pfingsten

Erste Lesung: Apg 2,1-11
Zweite Lesung: 1 Kor 12,3b-7.12-13 oder Röm 8,8-17
Evangelium: Joh 20,19-23 oder Joh 14,15-16.23b-26

Auf den Spuren einer Seligen

Über die feierliche Einweihung des Ulrikaweges



Bild: Julia Pryss, Theodosius Akademie

Die Pilgergruppe trifft nach sechstägigem Marsch in Hegne ein.

In der ersten Maiwoche wurde der neue Ulrikaweg feierlich eingeweiht. Benannt nach der seligen Schwester Ulrika Nisch (1882–1913), führt dieser 124 km lange Pilgerweg in sechs Etappen von der ober-schwäbischen Heimat Schwester Ulrikas bis an den Bodensee zum Kloster Hegne (D), in dem sie gelebt hat. Die Krypta der Klosterkirche birgt ihre sterblichen Überreste.

An jedem der sechs Tage machten sich zwischen 45 und 55 Pilger*innen auf den Weg, auf einzelnen Etappen zwischen dem schwäbischen Unterstadion und dem Kloster Hegne zu pilgern. Die Gruppe setzte sich aus einer 13-köpfigen Stammgruppe zusammen, die den ganzen Weg pilgerte, und Tagespilgern, die eine oder mehrere Etappen wanderten. Auch mehrere Bürgermeister und Ortsvorsteher, sowie Tourismus-Verantwortliche pilgerten mit. Das Rahmenprogramm, die Impulse von Schwester Ulrika auf den sieben unterschiedlich gestalteten Steinstelen am Weg und die zwei ausgebildeten Pilgerbegleiterinnen Sr. Dorothea-Maria Oehler und Sr. Gabriele Schachinger machten es den Pilger*innen einfach, mit der seligen Schwester Ulrika und ihrer «Alltags-Spiritualität» in Kontakt zu kommen. Das von Roland Uhl, Kirchenmusiker des Klosters, komponierte Ulrika-Pilgerlied wurde unterwegs zum schwungvollen Begleiter.

Ein Weg, der verbindet

Der Ulrikaweg ist – getreu dem Motto der *Theodosius Akademie* «einfach anders» – ein Weg, der «einfach mehr» zu bieten hat. Es ist ein Weg, der Verbindungen schafft: Von Unterstadion, dem Geburtsort von Schwester Ulrika, nach Hegne, ihrem Wirkungsort; zwischen Ordensgemeinschaften wie dem Kloster Siessen und dem Kloster

Hegne; zwischen Kirche und Politik, zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ein Weg, der Verbindung schafft zu sich selbst, zu Schwester Ulrika und zu Gott. Deutlich wurde, dass dieser Weg vielen Beteiligten ein Herzensanliegen war. Das zeigen die hohe Beteiligung der (Weih-) Bischöfe, die mit auf dem Weg gepilgert sind, und die Gottesdienste auf den Wegstrecken, sowie die feierlichen Pontificalämter in Unterstadion, Mittelbiberach und Hegne, die durch Gedanken zu Sr. Ulrika die Teilnehmenden bereichert haben.

Weitere Angebote

Initiiert und errichtet wurde der neue Pilgerweg als Gemeinschaftsprojekt der *Theodosius Akademie*, des Klosters Hegne und des *Freundeskreis Schwester Ulrika e. V.* Am Ende des Weges galt es, vielen zu danken, die kleine oder grosse Schritte getan hatten, um das Projekt und die Einweihungswoche zu einem vollen Erfolg werden zu lassen. Das starke Gemeinschaftsgefühl und die Gewissheit, dass man ein Ziel immer nur gemeinsam erreichen kann, sind Motivation, diesen Weg weiter zu beleben.

Julia Pryss, *Theodosius Akademie/Red.*

Zur seligen Ulrika

Schwester Ulrika Nisch war während ihrer Klosterzeit vor allem in der Küche tätig. Trotz ihres einfachen Wesens wurde sie sehr geschätzt. Sie beeindruckte durch ihre grosse Güte, die sie den Menschen um sich herum entgegenbrachte. 1987 wurde sie seliggesprochen. Weitere Infos zum Leben der Schwester und zum Pilgerweg auf www.ulrikaweg.de

San José Obre

Warum wir am 1. Mai dem heiligen

Der Feiertag Anfang Mai gilt bekanntlich als Kampftag der Arbeiterbewegung. Am 1. Mai gedenken viele Christ*innen aber auch dem heiligen Josef, dem Adoptivvater von Jesus. Er gilt auch heute noch als Vorbild und Schutzpatron für die arbeitende Klasse.

Den heiligen Josef ehrt man an seinem Todestag, dem 19. März. Doch auch mit dem 1. Mai steht er in Verbindung. Es war Papst Pius IX., der zum ersten Mal die Feier von Josef als Schutzpatron der Arbeiter um 1847 auf den dritten Sonntag nach Ostern setzte. Papst Leo XIII. bekräftigte die wichtige Rolle von Josef als Arbeiter noch weiter, indem er ein päpstliches Dokument zu Josefs Ehren verfasste. Darin betonte der Papst den Stellenwert der Arbeit im Leben von Josef und den Christ*innen weltweit: «Ein besonderes Anrecht auf die Hilfe des heiligen Josefs haben jedoch die Proletarier, die Arbeiter und alle Menschen in bescheidenen Lebensverhältnissen. Ihnen vor allem soll er ein Vorbild zur Nachahmung sein.»

Kirchliche Bedeutung

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der 1. Mai ab 1933 zum gesetzlichen Feiertag bei voller Lohnauszahlung für die Arbeiter ausgerufen. Da die Nationalsozialisten unter den sozialdemokratischen und kommunistisch orientierten Arbeitern wenig Anhänger hatten, wollten sie sich damit Sympathien schaffen. Später, als zu Zeiten des Kalten Krieges der Konflikt zwischen Kapitalismus und Kommunismus die Politik prägte, wandte sich Papst Pius XII. in einem Appell, der die Liebe der Kirche zu den Arbeitern bekundete, an die italienisch-christliche Arbeiterbewegung. Doch diese protestierte nur, die Kirche stünde vielmehr auf der Seite des Kapitalismus. Aus diesem Grund rief Papst Pius XII. 1955 den 1. Mai als Gedenktag für Josef, den Arbeiter, aus. Papst Pius XII. betonte, dass der bescheidene Handwerker aus Nazareth nicht nur bei Gott und der Kirche für die Würde der menschlichen Arbeit stehe, sondern auch als Schutzpatron für die Arbeiter und deren Familien. Damit wurde der traditionelle Kampftag der Arbeiterbewegung auch kirchlich besetzt. Der 1. Mai wurde 1890 zur Erinnerung an die Opfer des Haymarket-Aufstands in Chicago ausgerufen,

ro – der Schutzpatron der Arbeiter

gen Josef gedenken

Bild: ©WikimediaCommons/Dajo02



Statue des Heiligen Josef in der Pfarrkirche St. Clemens Dortmund-Hombruch.

dem ein Generalstreik der Arbeiter für die Einführung des 8-Stunden-Tags vorausging.

Inspiration für Opferbereitschaft

Von Josef und seinem Leben sind nicht viele Informationen bekannt. Trotzdem gibt es einige Aspekte bezüglich seines Bildes als Arbeiter und seiner Rolle als Ziehvater für Jesus. Gott trug ihm auf, die Jungfrau Maria als seine Frau zu nehmen, ein Kind, dessen leiblicher Vater er nicht war, als seinen eigenen Sohn aufzuziehen und ihm die Liebe eines Vaters zu schen-

ken. Dazu war nur jemand fähig, der ein sanftmütiges und freundliches Herz hatte. Durch den ständigen Umgang und die Vertrautheit mit Jesus nimmt Josef auch eine herausragende Stellung unter den Heiligen ein. Als Zimmermann verrichtete er täglich harte Arbeit, um seine Familie zu unterstützen und zu ernähren. Josef gilt als Symbol für Bescheidenheit sowie Grosszügigkeit und Geduld. Nach der Geburt Jesu floh die Familie gemeinsam nach Ägypten, um dem Kindermord durch König Herodes zu entgehen. Die Ängste und Sorgen um seine Familie lasteten dabei schwer auf seinen Schultern, während er versuchte, Maria und Jesus zu beschützen. Für seinen Sohn war San José Obrero ein wichtiges Vorbild: Eine Inspiration für harte Arbeit, Anstrengung und Opferbereitschaft.

Text und Übersetzung: Andrea Metzger

Andrea Metzger (17) besucht zurzeit die Kantonschule in Frauenfeld. In ihrer Freizeit übt sie einen japanischen Kampfsport namens Shozindo aus.



Bild: zvg

San José Obrero – Patrono de los trabajadores

Por qué conmemoramos a San José el 1. de mayo

El 1. de mayo, siempre pensamos primero en el Día del Trabajo, pero eso no es lo único que se celebra. El 1. de mayo conmemoramos a San José, padre adoptivo de Jesús.

El 1. de mayo sirve para rendirle un homenaje especial como trabajador. Fue el Papa Pío IX quien fijó por primera vez la celebración de José como patrón de los trabajadores alrededor de 1847. El Papa León XIII. afirmó además, el importante papel de José como trabajador al redactar un documento papal en su honor. El Día del Trabajo también se celebró durante la Segunda Guerra Mundial. Para fomentar la simpatía, el régimen nazi declaró el 1. de Mayo como «Día del Trabajo», una fiesta nacional con salarios completos para los trabajadores. Después, cuando la Guerra Fría estaba ganando impulso y el conflicto entre el capitalismo y el comunismo estaba dando forma a la política, el Papa Pío XII. se dirigió hacia el movimiento obrero cristiano italiano, pero estos le protestaron que la iglesia no estaba del lado de los trabajadores. Fue ahí, cuando la fiesta se estableció bajo el nombre Sab José Obrero.

No se conoce mucha información sobre José y su vida. Sin embargo, hay algunos aspectos en la imagen de Jesús como trabajador y padre. Dios le ordenó tomar a la Virgen María por esposa, considerar a un niño que no era suyo como su propio hijo y adorar al niño como su Dios. Podemos imaginar que la santidad de José creció a través de la constante asociación con Jesús, a través de las conversaciones que tuvieron y al escuchar las palabras de vida eterna que salieron de la boca de Jesús. Fue José quien introdujo a Jesús en el mundo del trabajo, y el único hombre que compartió las tareas diarias con Jesús.

Revisor mit Kopf und Menschenverstand

Rückblick auf ein langes kirchliches Engagement

Georg Strasser präsentiert stolz die letzte Rechnung, die er revidierte.



Bild: Claudia Koch

Nach 50 Jahren gibt Georg Strasser aus Kreuzlingen sein Amt als Revisor der katholischen Kirchgemeinde Kreuzlingen ab. Nebst der Prüfung der Rechnung ist er auch als Archivar der Kirchgemeinde tätig und singt im Stefanschor.

Es gibt sie noch, die Menschen, die sich seit Jahrzehnten in ein Amt oder in einen Verein einbringen. Eine dieser treuen Seelen ist Georg Strasser aus Kreuzlingen. Seit 50 Jahren ist er als Revisor in der katholischen Kirchgemeinde tätig. «Zuerst habe ich die Revision für die Pfarrei St. Stefan Emmishofen gemacht. Nach dem Zusammenschluss mit Kreuzlingen 1997 habe ich die gemeinsame Rechnung revidiert», sagt Strasser. Geboren wurde Strasser 1939 in Weinfelden. Die Lehre absolvierte er bei Saurer in Arbon. Er bildete sich zum Mechaniker- und Lehrlingsmeister weiter. Während 33 Jahren unterrichtete er an der Berufsschule Weinfelden angehende Landmaschinen-, Baumaschinen- und Motorengerätemechaniker. Weit über 1000 Schüler habe er ausgebildet, sagt Strasser, der mit seiner Frau Annemarie seit 56 Jahren in Kreuzlingen lebt.

Archivar und Chorsänger

1971 wurde er angefragt, als Revisor für die Pfarrei St. Stefan Emmishofen tätig zu sein. Als regelmässiger Kirchgänger, früher wie heute, sagte er sofort zu. «Ich wurde beim Amtsantritt von einem Treuhänder in meine Tätigkeit eingeführt. Er gab mir den Tipp, auf jene Zahlen zu achten, die nach dem Komma stehen», erinnert er sich. Ausserdem braucht es einen klaren Kopf und Menschenverstand. Strasser ist über sein Amt hinaus auch sonst in der Kirch-

gemeinde aktiv. Einerseits singt er seit 50 Jahren im Stefanschor. Andererseits betreut er das Archiv der Kirchgemeinde, was ihm als Lokalhistoriker sehr am Herzen liegt. So weiss er zu berichten, dass Emmishofen früher als Kreuzlingen eine eigene Pfarrei unterhielt und sich deshalb etwas schwertat, sich mit Kreuzlingen zusammenzuschliessen.

Negative und positive Veränderungen

Rückblickend auf das kirchliche Gemeindeleben sehen Annemarie und Georg Strasser in den vergangenen 50 Jahren deutliche Unterschiede. «Bei Gottesdiensten war früher kaum ein Platz zu finden», sagt Georg Strasser. Seine Frau erinnert sich, dass die Plätze gar zugewiesen wurden. Veränderungen gibt es auch beim Wegfall kirchlich geprägter Vereine, wie etwa die aufgelöste Frauengemeinschaft oder die *Jubla*, die nur noch in Emmishofen/Tägerwilen aktiv ist. Auch die Kirchengaustritte häufen sich, weiss Georg Strasser, der dazu nicht mehr sagen kann. Als Archivar hat er 80 Jahre Schweigepflicht. Ebenso hat das Paar manchen Priester kommen und gehen sehen wie kürzlich die polnischen Ordenspriester der Kirche Bemrain. Es gibt aber auch positive Signale, wie Annemarie Strasser zu berichten weiss: «Neu gibt es Singnachmittage für Seniorinnen und Senioren. Auch lädt das *Piazza 60+* zwei Mal pro Monat zu Spielnachmittagen mit Kaffee und Kuchen ein.» Zudem freut es die ehemalige Katechetin, dass die ökumenische Bibelwoche im Frühling jährlich von vielen Kindern besucht wird.

Claudia Koch

News

■ Neuer Pfarrer für Frauenfeld

Der Pastoralraum Frauenfeld bekommt mit Roland Häfliger einen neuen Pastoralraumpfarrer und Seelsorger. Er soll sein Amt am 1. Mai 2023 antreten. Der 59-Jährige ist derzeit Pastoralraumpfarrer in der Innerschweiz (Pastoralraum Baldeggersee, LU). Zudem ist er nichtresidierender Domherr des Standes Luzern am Domkapitel des Bistums Basel in Solothurn. Die Wahl Häfligers zum Pfarrer von St. Anna erfolgt in Ergänzung zu den bestehenden theologischen und seelsorgerischen Mitarbeitenden der Pfarrei St. Anna.

■ Synodale Versammlung in Einsiedeln

Am 30. Mai werden die nationalen Ergebnisse des synodalen Prozesses aus den einzelnen Bistümern in Einsiedeln diskutiert. Dazu sind 43 Vertreter*innen eingeladen, darunter beispielsweise RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger. Aber auch konservativere Stimmen wie Martin Iten sind in Einsiedeln vertreten. Bischof Felix Gmür wird die Versammlung eröffnen. Ziel des Tages ist es, ein Papier zu verabschieden, das nach Rom geschickt werden kann. Dabei steht unter anderem die Forderung nach einer neuen Sexualmoral im Raum.

■ Ein Toter nach Schüssen in US-Kirche

Ein Mann hat am 15. Mai in der Geneva Presbyterian Church im südkalifornischen Laguna Woods eine Person erschossen und fünf weitere schwer verletzt. Danach konnte er von Gemeindegliedern überwältigt und mit einem Verlängerungskabel «gefesselt» werden, wie US-Medien berichten. In der Kirche, in der zum Tatzeitpunkt ein Bankett stattfand, befanden sich 30 bis 40 Menschen. Vier der Verletzten befinden sich noch in kritischem Zustand. Das Motiv des 68-jährigen Angreifers, der kein Gemeindeglied war, wird derzeit geprüft.

■ Laien dürfen neu Kleriker-Orden leiten

Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche, die bisher nur von Klerikern geleitet werden, können in bestimmten Fällen künftig auch Laien als Obere einer Einrichtung ernennen. Eine entsprechende Ausnahmeregelung des Papstes wurde nun vom Vatikan veröffentlicht. Sowohl das jeweilige Leitungsteam muss dafür die Zustimmung geben, als auch die vatikanische Ordensbehörde in Rom. Wie oft die neue Regelung in der Realität genutzt werden kann – angesichts der Berufungskrise bei Ordensgemeinschaften – bleibt offen.

kath.ch/Red.

Die Mischpoke

Was mich bewegt: ein Beitrag von Edith Rey Kühntopf

Kürzlich sinnierte die neue israelische Botschafterin in der Schweiz darüber, wie sie den Zusammenhalt Israels mit den jüdischen Gemeinden weltweit definieren würde – als eine grosse Familie, eine Mischpoke. Bei diesem Ausdruck sträuben sich einigen bereits die Nackenhaare. Der Begriff hat in unserem Wortschatz einen schlechten Nachgeschmack, da er eine abwertende Note trägt. Nicht so im Mund der Botschafterin. Für sie bedeutet Mischpoke nicht nur die Ursprungsfamilie, sondern bezeichnet ein Bild der ganz grossen Familie, die sich über ihre Identität des Jüdischseins definiert. Eine Gemeinschaft, die sich zankt, die laut und lebendig ist, vielfältig, widersprüchlich, fromm und weniger fromm, aber sich verbunden weiss im tiefsten Innern, weil sie Juden und Jüdinnen sind. Es ist ein enomer Spannungsbogen, der durch das Jüdischsein erhalten bleibt.

Die Mischpoke, mir gefällt der Begriff. Gerade auch, weil er das Fehlerhafte miteinschliesst, das Menschlich-allzu-Menschliche, ohne dass dabei Ausgrenzung geschieht. Das Gefühl von etwas mehr Mischpoke wünschte ich mir manchmal auch in unseren Diskussionen darüber, was Kirche ist und wie die Kirche in eine gelingende Zukunft findet.



Bild: zvg

Edith Rey Kühntopf,
Regionalverantwortliche

Tagung «Religion in der Schule»

Fachveranstaltung für pastoral Tätige, Behörden und Gruppen

Die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) organisiert gemeinsam mit den beiden Landeskirchen im Kanton Thurgau eine Impulstagung am 10. Juni (Campus Kreuzlingen). Zum Vorbereitungs-team gehören: Prof. Dr. Christina Aus der Au, Dr. Mirjam Loos und Daniel Ritter. Der Fachanlass dauert von 9 Uhr bis 17 Uhr und wird sich mit dem Thema «Religion in der Schule: Zum schulischen und kirchlichen Bildungsauftrag» befassen. Dazu soll eine historisch, rechtlich und fachdidaktisch fundierte Auseinandersetzung mit dem staatlichen und kirchlichen Bildungsauftrag stattfinden. Nach einem Blick zurück in die Geschichte der religiösen Bildung im Kanton Thurgau werden aktuelle Formen des religiösen Lernens in den Blick genommen sowie rechtliche Grundlagen zur Frage der religiösen Neutralität des Staates erörtert. Dabei werden spezifische religionspädagogische und fachdidaktische Fragen diskutiert wie:

- Was sollen Kinder über Religion lernen?
- Wie tragen Schule und Kirchen zu diesem Lernen bei?
- Wo und wie kann interreligiöses Lernen angeregt werden?

So werden aus schulischer und kirchlicher Sicht Perspektiven geklärt, Kooperationsformen reflektiert und Visionen entwickelt. Die Fachtagung richtet sich vor allem an Lehrpersonen der Fächer Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) und Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) auf Primar- und Sekundarstufe, an kirchliche Religionslehrpersonen aller Stufen, an Ausbildungsverantwortliche für die Perspektive Ethik, Religionen, Gemeinschaft in der Volksschule, an Ausbildungsverantwortliche für Religionsunterricht der Kirchen, an Bildungspolitiker*innen und Schulleitende, an Studierende für den Lehrberuf sowie weitere Interessierte. Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.phtg.ch.

Red.

Katholische Landeskirche  Thurgau

AMTLICHE PUBLIKATION

Die Synode tagt am 13. Juni 2022, 08.15 Uhr im Rathaus Weinfelden.

Die Sitzung ist öffentlich.

Die Einladung und alle Unterlagen finden Sie auf www.kath-tg.ch/synodensitzung.

Kündigung bei der SBK

Karin Iten geht neue Wege

Die Präventionsbeauftragte des Bistums Chur hat ihre 15-Prozent-Stelle bei der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) auf Ende August gekündigt. Sie habe von der öffentlichen Hand in ihrer Wohnregion das Angebot erhalten, mit 50 Prozent für ein Mehrgenerationenprojekt zu arbeiten. «Das reizt mich sehr», sagt Karin Iten, die an der ETH Umweltwissenschaften studiert hat. Karin Iten hatte das Amt bei der Schweizer Bischofskonferenz erst am 1. Oktober 2021 angetreten – zusammen mit dem Priester Stefan Loppacher der ebenfalls ein 15-Prozent-Pensum hat. Ganz offiziell heisst ihr Job Co-Leitung der Geschäftsstelle für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld». Karin Iten betont gegenüber *kath.ch*, dass ihre Kündigung bei der Bischofskonferenz nichts mit dem aktuellen Streit über den Verhaltenskodex zu tun habe. «Ich bleibe dem Bistum Chur als Präventionsbeauftragte erhalten, denn es bleibt noch viel zu tun», sagt Karin Iten. «Zudem habe ich Familie und Kinder, die Rolle bei der SBK übersteigt daher mein mögliches Stellenpensum.» Stefan Loppacher bleibt dem Fachgremium der



Bild: zvg

Karin Iten und Stefan Loppacher

Bischofskonferenz erhalten. Bischof Joseph Bonnemain teilt mit: «Wir haben uns auf eine interimistische Lösung geeinigt, welche Karin Iten auch mitträgt, bis eine Nachfolge geregelt werden kann.»

Raphael Rauch/Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Referat

Thema des Monats: «Das Leben der Bäume in ihren Ringen – Dendrochronologie in Archäologie und Ökologie» mit dem Referenten Dr. Oliver Nelle.

Mi, 1.6., 19 Uhr

Zunftsaal Rosgartenmuseum, Konstanz

Anmeldung erforderlich

www.rosgartenmuseum.de

Familienerlebnis

Wie sah es im Schloss Frauenfeld aus, als es noch ein Wohnhaus war? Wo führte die Geheimtür hin und welche Kunstwerke waren unter dem Verputz verborgen?

Gemeinsam mit Marie Elise Bachmann, der letzten privaten Schlossbesitzerin, begeben sich Familien auf Fährtsensuche.

So, 5.6., 14–15.30 Uhr

Schloss Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

www.historisches-museum.tg.ch

Lesung: «Sprache und Sein»

Kübra Gümüşay, die Autorin des Buches «Sprache und Sein», setzt sich für Gleichberechtigung und Diskurse auf Augenhöhe ein. Sie zeigt, wie Menschen als Individuen unsichtbar werden, wenn man sie immer als

Teil einer Gruppe sieht. Und wie kann – in einer Zeit der immer härteren, hasserfüllten Diskurse – anders miteinander kommuniziert werden?

Mi, 8.6., 19–20.30 Uhr

Paulus Akademie Zürich

Anmeldung bis 5.6.

www.paulusakademie.ch

Führung: Liquid Time

Gemeinsam mit dem Kurator Julian Denzler kann die 5-Kanal-Videoinstallation von Monica Ursina Jäger erlebt werden. Die Veranstaltung bietet eine Mischung aus Filmscreening, Führung und Gespräch.

Do, 9.6., 18 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

Kurs: Franziskus – gemeinsam mit TAB

An drei Abenden Franz von Assisi als Freund der Menschen und der Natur näher vorgestellt.

Mi, 15./22./29.6., 18.15–19.30 Uhr

Zentrum Franziskus, Weinfelden

Anmeldung erforderlich

www.keb.kath-tg.ch



Bild: zvg

Tanz-Workshop

In diesem Workshop «Ghupft oder gspriinge» werden Volkstänze aus den CDs Vol. 1–8 der JUSESO Thurgau erlernt und getanzt.

So, 19.6., 13–16 Uhr

Zentrum Franziskus, Weinfelden

Anmeldung erforderlich

www.kath-tg.ch

KULTUR

Ittinger Pfingstkonzerte 2022:

«Hommage auf Bach»

Internationales Kammermusikfestival mit sieben Konzerten.

Fr, 3.6. bis Mo, 6.6.

Kartause Ittingen

Ticket erforderlich

www.kartause.ch

MEDIEN



Die Kraft, die uns verbindet – Pfingsten anders feiern

Der Heilige Geist ist die verbindende und antreibende Kraft im christlichen Glauben. Nicht von ungefähr gilt das Pfingstfest als Geburtstag der Kirche. Diese Kraft des Anfangs, des Neuen durchzieht auch die Ideen dieses Bandes. Ob ein Schwellengottesdienst, der tatsächlich zwischen allen Räumen stattfindet, eine ökumenische Gemeinsamkeiten-Galerie, eine Pfingstwanderung oder die Entdeckung der Geistkraft in der eigenen Biografie – die kreativen Vorschläge begeistern für neue Wege in Liturgie und Kirche.

Herausgeber: Judith Lurweg, Klaus Vellguth · Verlag: Herder · ISBN: 978-3-451-39940-4



Bild: zvg



Katholische Welt. Der Heilige Geist – Versuch einer Biografie

Immer wieder erscheint der Heilige Geist oder der Geist Gottes in Berichten, in theologischen Überlegungen und dogmatischen Texten. Er wird zum Streitpunkt in Glaubensfragen und prägt unsere Kulturgeschichte durch alle Jahrhunderte hindurch. Doch was ist dieser Heilige Geist? Es gehört zum Wesen des Geistes, dass er sich – zumindest in Worten – nicht festhalten lässt. Trotzdem hat der Theologe Jörg Lauster versucht, in seinem Buch «Der Heilige Geist. Eine Biographie» der Wirkgeschichte des Geistes nachzuspüren.

BR 2, So, 5.6., 8.05 Uhr

Pfingstkonzert

Katharina Brase-Mitsch, Querflöte, und Sr. Mihovila Tenžera, Orgel, spielen ein Konzert in der Klosterkirche.

Mo, 6.6., 19 Uhr

Klosterkirche Hegne

www.kloster-hegne.de

Konzert: Orgel Z'Nacht

Orgelkonzert von Nicolas Bomer auf der grossen Orgel zum Entspannen und Geniessen.

Di, 7.6., 19.15 Uhr

Kirche St. Stefan, Kreuzlingen

www.kath-kreuzlingen.ch

Kunstabend mit van Gogh

«Ein Abend mit van Gogh» wird zum ersten Mal in Europa präsentiert. Die Werke von van Gogh werden dabei illuminiert, animiert und auf den Wänden in einer 360-Grad-Rundum-Projektion gezeigt. Passende Musik begleitet dabei die Darstellung der verschiedenen Werke von van Gogh.

Sa, 11.6., 19.30 Uhr

Kornhaus Romanshorn

Ticket erforderlich

www.house-of-digital-art.ch

Klang und Kunst im Kreuzgarten

Die «Lange Nacht der Bodenseegärten» bietet den Besucher*innen verschiedene Angebote aus Kunst, Literatur und Musik.

Sa, 11.6., 18–23 Uhr

Kartaue Ittingen

Anmeldung erforderlich

www.kartaue.ch

KREATIVITÄT

Workshop: Ikonenmalerei

Unter professioneller Anleitung von Ikonenmaler Yordan Pashev wird in die spezielle Maltechnik eingetaucht. Auch der historische Hintergrund dieser Kunst wird vermittelt. Für die Teilnahme sind keine besonderen Vorkenntnisse nötig.

Sa, 25.6., 10–17 Uhr

ZIID, Zürich

Anmeldung bis 31.5.

www.ziid.ch

Kreative Schreibwerkstatt

In dieser Schreibwerkstatt kann man sich schreibend auf den Weg machen und sich durch alle Sinne zum Schreiben inspirieren lassen. Beispiele aus der Literatur und theoretische Impulse helfen bei der Umsetzung der Geschichten.

Fr, 24.6., 9.30 Uhr bis So, 26.6., 16 Uhr

Kartaue Ittingen

Anmeldung bis 12.6.

www.tecum.evang-tg.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Auszeit im Kloster

Das klösterliche Ambiente der Kartaue Ittingen hilft, Abstand von der aktuellen Lebenssituation zu bekommen, innezuhalten und sich wieder auszurichten. Auf den Spuren der Kartäuser verlangsamt sich der Lebensrhythmus: Tagzeitengebete, Meditationen, Labyrinth und Begleitgespräche zu Fragen des Lebens und des Glaubens.

Mo, 20.6., 11 Uhr bis Sa, 25.6., 11 Uhr

Kartaue Ittingen

Anmeldung bis 6.6.

www.tecum.evang-tg.ch

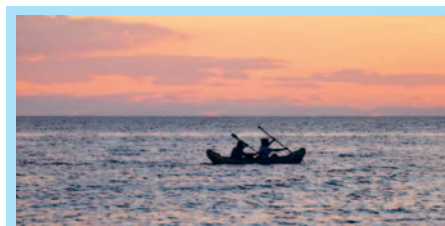


Bild: pixabay.com

Paare im Boot

In der wunderbaren Atmosphäre der Natur kann ein Abend mit Paddeln auf dem Bodensee, Impulsen zur Partnerschaft und einem kleinen Picknick erlebt werden.

Di, 21.6., 18.30–22 Uhr

Jugendherberge Kreuzlingen

Anmeldung bis 1.6.

www.keb.kath-tg.ch



Flee

Amin kam im Alter von 16 Jahren allein aus Afghanistan nach Dänemark. Heute ist er 36

und will bald seinen langjährigen Freund heiraten. Von Amins traumatischen Fluchterfahrungen weiss dieser so gut wie nichts. Amin erzählt sie aber seinem Jugendfreund Jonas während mehrerer Interviewsequenzen. Der Film beruht auf wahren Begebenheiten, die Animation verhilft dem Protagonisten, seine Anonymität zu wahren. Regisseur Jonas Poher Rasmussen schafft dadurch ein fulminantes Fresko aus Bildern und Erinnerungen.

Arte, Mo, 30.5., 20.15 Uhr



6 días en Barcelona

Der gelernte Elektriker Moha

fängt eine Probeweche bei einer Klempnerfirma in Barcelona an. Dort wird der marokkanische Einwanderer relativ kühl von seinem Vorarbeiter Valero empfangen. Er ist wenig begeistert davon, dass der stille Moha den alten Pep ablösen soll, der demnächst in Rente geht. Immer wieder stichelt Valero gegen Moha, wobei dessen Sprachschwierigkeiten seine Arbeit noch zusätzlich beeinträchtigen und die Streitereien befeuern. Die katalanische Regisseurin Neus Ballús hat mit Laiendarstellern einen Arbeiterfilm gedreht, der sich zwischen Fiktion und Dokumentation bewegt. Dieser lebt vor allem vom natürlichen Charme der Protagonisten. Spanien 2021. Regie: Neus Ballús. Ab 19.5. im Kino.

Kino Roxy, Romanshorn, Mi, 1.6., 19.30 Uhr

Bild: © Xenix Film



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteileil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Erfülle uns mit Deinem Geist

Wir warten auf den Heiligen Geist. Doch er weht eh, wo er will! Worauf warten wir denn? Eine Erkenntnis, ein Wunder, auf die Erfüllung langgehegter Hoffnungen oder gar, dass Kirchenträume erfüllt werden? Ist nicht der Heilige Geist die «3. Person» des Dreieinigen Gottes? Also das Wirken Gottes. Die Kraft des Heiligen Geistes bewirkt Wunder: Maria empfängt den Gottessohn, Jesus heilt versehrte Menschen, Jesus ist vom Tod auferstanden und erscheint den Jüngern, Menschen haben die Gabe, andere zu begeistern. Warten wir ergeben auf das Wirken des Heiligen Geistes? In Gebeten und Liedern bitten wir: «Komm Heiliger Geist, du bist Trost, Kraft, Lebensbrunn und Geschenk – vom Vater zugesagt.» Erkennen wir sein Wirken im Alltag, in unserer Kirche? Oft frage ich mich, ob der Heilige Geist auch gehört wird? Könnte es sein, dass manche Verantwortliche für die Gemeinschaft, die wir

Kirche nennen, an den Menschen und deren Leben vorbei bestimmen und handeln? Sind ihre Ohren für deren Anliegen und das Rauschen des Heiligen Geistes geöffnet? Ich bin überzeugt, dass der Heilige Geist wirkt: Man braucht ihm nur zu vertrauen, sich finden zu lassen, ihm zuzuhören und mit zuversichtlichem Mut die Zeichen zu erkennen und zu handeln. Pfingsten erinnert an den Neuanfang im Vertrauen auf den Heiligen Geist. Nicht warten – vertrauen.



Markus Beerli – Familienvater und Mitglied der Synode Thurgau

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.